

Zukunftsträume entwerfen

Beim Inselkongress wagen 180 Teilnehmer einen „Ausflug in die Utopien“

Von unserer Mitarbeiterin
Gabriela Keller

HARRIERSAND. Mit einem dicken Ordner auf den Knien hat sich Eva Haberland in der „Utopischen Bibliothek“ niedergelassen. Für das maritime Treiben direkt vor ihrer Nase auf der Weser hat die Freiburgerin keinen Blick. Sie ist ganz in die Seiten versunken. Auf der Spurensuche nach ihrem historischen zweiten Ich.

Auf der Weser-Halbinsel Harriersand ist die junge Frau für drei Tage in die Rolle von Friedrich Münch geschlüpft. Jenem Geistli-

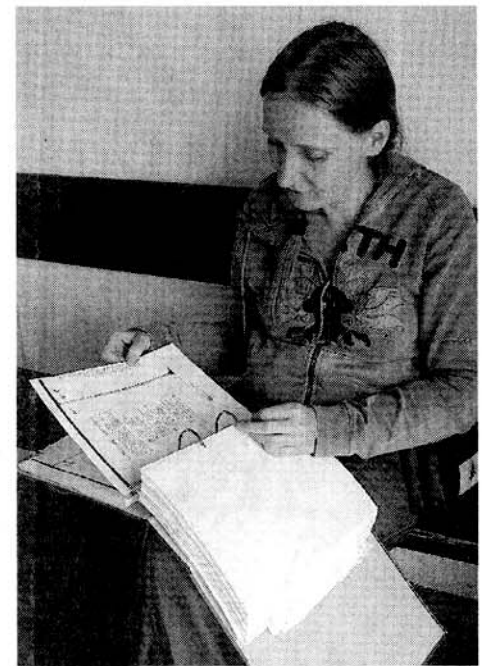
chen aus Niedergemünden in Hessen, der im Jahre 1834 rund 250 Frauen, Männer und Kinder in die Neue Welt führte. Von der Geschichte der Auswanderer, die in Amerika eine Musterrepublik gründen wollten und vier Wochen lang auf Harriersand auf ein Schiff warteten, hörte Haberland am Vormittag in einer Veranstaltung. Der Herr Münch interessiert sie besonders. „Sein Name ist auf meinem Besteck eingraviert.“

Mehr über die Menschen, deren Namen Messer und Gabel zieren, erfahren die 180 Teilnehmer des Inselkongresses „Ausflug in die Utopien“ in dem zur Bibliothek um-

funktionierten Wartehäuschen am Strand. Eine Kopie der Passagierliste der „Medora“, auf dem sich die Auswanderer 1834 nach vierwöchiger Wartezeit endlich einschiffen konnten, gibt Auskunft. Wer will, kann zu seinem alter ego sogar eine Geschichte erfinden. „Ich will gar nicht mit meinem Vater nach Amerika. Lieber will ich hier auf der Insel bleiben, weil es hier so schön ist“, hat eine Teilnehmerin aus Karlsruhe als siebenjährige Auswanderin Hermine Flach einem Blatt Papier anvertraut.

Seinen Gedanken freien Lauf lassen, Dinge aus neuer Sicht betrachten, aus eingefahrenen Denkgleisen ausbrechen, Zukunftsträume entwerfen – die Utopisten der Gegenwart finden diese Idee spannend. „In einem von Rationalität geprägten Zeitalter sind Utopien nicht schlecht“, meint Guy Kabengele. Der Maschinenbau-Ingenieur aus Berlin ist „aus Neugier“ nach Harriersand gekommen. Ohne konkrete Erwartungen. „Sich einfach mal ein paar neue Gedanken machen, ist schon gut.“ Andere haben sich für ihren Ausflug in die Utopien ein Ziel gesetzt. Barbara Weller erhofft sich Anregungen für ein eigenes Projekt. „Es geht darum, Hauptschüler der zehnten Klasse auf eine mögliche Arbeitslosigkeit vorzubereiten.“ Für die Bremerin sind da Utopien gefragt. Der Ratlosigkeit will sie etwas entgegensetzen. Ein Vortrag und Workshop über die Zukunft der Arbeit hat sie bestärkt, „dass es um eine Umbewertung des Begriffes Arbeit gehen muss.“ Und dass der Begriff „Flexibilität“ in einem neuen Licht betrachtet werden müsse: „Flexibilität darf nicht nur von Arbeitssuchenden oder Arbeitnehmern gefordert werden. Auch die Gesellschaft muss flexibel sein, etwa was Angebote für junge Menschen betrifft.“

Für Tom Lecke ist die Beschäftigung mit der Geschichte der Auswanderer von damals wichtig für das Verständnis der Einwanderer von heute. „Wir setzten uns zu wenig mit den Vorstellungen der Migranten auseinander“, meint der Stadtplaner aus Bremen. Seine persönliche Utopie: „Eine nachhaltige Welt mit ganz anderen Spielregeln.“ Im Geiste fühlt er sich den Auswanderern verbunden. „Das waren auch Menschen, die eine andere Welt anstrebten.“



Eva Haberland aus Freiburg studiert Aufzeichnungen über Friedrich Münch. GKE



Beim Inselkongress auf Harriersand hatte die Jugendtheatergruppe „Splash“ ihren großen Auftritt. Sie spielte das Stück „Warten auf Medora“.

GKE/FOTOS: GABRIELA KELLER

Die Feudalherrschaft und Unterdrückung den Rücken kehrten, um in den USA ihren Traum einer Musterrepublik mit demokratischen Grundrechten zu verwirklichen. Ballast abwerfen können auch die Utopisten auf ihren Spuren. In einem Zelt am Strand hat die Künstlergruppe „Kulturmaßnahmen“ eine Amtsstube eingerichtet. Bürokratisch korrekt geht's hier zu: Die „Sachbearbeiter“ Boris Jöns und Thorsten Schwarz geben jedem, der eintritt, einen „Antrag auf Annahme von Ballast“ in die Hand. Und klären in einem „streng vertraulichen“ Gespräch erstmal, wovon sich der Betreffende entlasten will. Hinter einer Trennwand horcht „Lagerist“ Sebastian Orlac die Lasten. Fein säuberlich in nummerierten Plastiktüten hängen dort unter anderem eine Hartz-IV-Broschüre, eine Münze, ein Kuli, bunte Bilder und anderer Ballast an einer Schnur aufgereiht. Einer lässt „Herzschmerz und Trauer“ zurück. Vor dem Zelt wartet schon Andrea Scharnke. Sie bewohnt ein Wochenendhaus auf Harriersand und nutzt die Möglichkeit, persönlichen Ballast los zu werden. „Ich trage manche Dinge mit mir herum, die Energien rauben und mich bremsen. Das ist die Gelegenheit, mich davon zu trennen.“